

Heinz Werner Hübner (1921-2005)



Kurzbiographie

geboren am 18. April 1921 in Potsdam
von 1927 bis 1939 Schulbesuch in Potsdam, Abitur
danach bis 1945 Arbeitsdienst und Wehrmacht
nach Kriegsende im Lazarett, danach freiberuflicher Journalist
in Hamburg
am 15. Oktober 1946 wird Hübner Nachrichtenredakteur bei
Radio Hamburg
von April 1949 an Dienstleiter Nachrichten im NWDR,
zusätzlich Mitarbeiter bei verschiedenen Tageszeitungen und
den aktuellen NWDR-Sendungen "Echo des Tages" und
"Umschau am Abend"
nach der Auflösung des NWDR 1955 wechselt er nach Köln
und wird beim WDR Dienstleiter Nachrichten
1963 wechselt er zur Deutschen Welle (Ressort Außenpolitik),
wo er sich an zeitgeschichtlichen Fernsehdokumentationen
wie "Der Erste Weltkrieg", "Reichswehr und Wehrmacht",
"1932 - ein deutsches Jahr" beteiligt
im Mai 1966 wird er stellvertretender Leiter des WDR-
Fernsehstudios in Bonn
zwischen 1967 und 1972 arbeitet er als stellvertretender
Chefredakteur Fernsehen des WDR (u.a. verantwortlich für
"Weltspiegel")
danach ist er Koordinator für Politik, Gesellschaft und Kultur in
der Programmdirektion Deutsches Fernsehen der ARD
1977 tritt er die Nachfolge Werner Höfers als
Programmdirektor des WDR-Fernsehens an
seit 1985 pensioniert
gestorben am 28. August 2005 in Köln

Peter von Rüdén führte am 13. Juni 2002 mit Herrn Hübner ein ausführliches Gespräch über seine Arbeit beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

„Man muss in einem Programm darauf achten, dass es nicht nur eine Meinung gibt.“ Heinz Werner Hübner über die Notwendigkeit fundierter Geschichtskennntnis und die Gefahr der Nachrichtenverwässerung im Gespräch mit Peter von Rügen
Auszug aus dem Interview, in: Nordwestdeutsche Hefte zur Rundfunkgeschichte, Heft 3, S. 50-51.

[...]

Die Serie „Holocaust“

Es gibt eine Entscheidung, die Sie als Programmdirektor Fernsehen des WDR trafen, die heftig diskutiert wurde: Der Ankauf der amerikanischen Serie „Holocaust“, die 1981 ausgestrahlt wurde. Es wurde immer wieder die Frage gestellt: Kann man ein so ernstes Kapitel der deutschen Geschichte mit den Mitteln einer attraktiven und quotenträchtigen Serie angemessen darstellen? War die Entscheidung aus Ihrer heutigen Sicht richtig?

Ja, natürlich war die richtig, aber sie war sehr umstritten. Wir wurden mit zum Teil abstrusen Argumenten nicht nur von außen angefeindet. Auch innerhalb der ARD und innerhalb des WDR, hielt man die Ausstrahlung der vierteiligen Serie für fragwürdig. Nun muss ich hinzufügen, das niemand von uns den Film „Holocaust“ gesehen hatte. Dann lief das Epos in Europa, unter anderem in England und später auf der Fernsehmesse in Cannes. Der Fernsehspiel-Chef Rohrbach rief mich von Cannes aus an und fragte, ob wir den Film kaufen sollten. Er war eher dagegen. Ich sagte ihm am Telefon: „Lieber Günther Rohrbach, es ist soviel darüber geredet worden, wir können gar nicht mehr aussteigen, ist völlig ausgeschlossen. Dann wird uns vorgeworfen, dass wir zu feige sind.“ Daraufhin haben wir die Serie gekauft und lippensynchron synchronisiert, was ziemlich lange dauerte. Kritik kam insbesondere von dem damaligen Feuilleton-Chef in der „Welt“, Herrn Günther Zehm, der noch vor der ersten Ausstrahlung einen großen Artikel im Feuilleton der „Welt“ veröffentlichte, in dem es hieß, dass die Ausstrahlung eine Unverschämtheit sei und dass ich die 1,1 Millionen DM, die die Serie gekostet hatte, aus meiner Tasche bezahlen müsse. In England hätte eine ältere jüdische Frau einen Herzschlag bekommen, als sie die Sendung sah. Darauf berief Zehm sich, um die Ausstrahlung zu verhindern. Wir haben trotzdem gesendet und nach jeder Sendung eine eineinhalbstündige Diskussion angeschlossen. Die erste Diskussion leitete Robert Leicht, der damals noch bei der „Süddeutschen Zeitung“ war. Er machte das sehr intellektuell. Ich war an dieser Diskussionsrunde beteiligt und übernahm die Leitung für den zweiten und den vierten Teil der Sendung. Wir hatten unterschiedliche Diskussionsteilnehmer, unter anderem einen Herren, der sich in den Rangabzeichen der SS und solchen Dingen auskannte. Wir hatten sicher mit einem starken Echo gerechnet, aber nicht mit einem so starken.

Die Reaktion war überwältigend.

Ja, nun muss ich aber noch erwähnen, dass es auch in der ARD Diskussionen gab. Wir Direktoren hielten eine Programmkonferenz ab. Es ging um die Frage, wo wir die Serie sendeten, wenn wir sie schon gekauft hatten. Es gab eine fünf zu vier Mehrheit für das erste Programm. Dort sollte auf dem Fernsehspieltermin vier Wochen hintereinander gesendet werden. Abich, der Programmdirektor der ARD, hatte sich der Stimme enthalten, weil es auch um Geld ging. Wobei die anderen Anstalten nicht beteiligt waren, finanziell war es eine reine WDR-Angelegenheit. In der Sitzung sagte ich dann schließlich: „Ich will hier niemanden vergewaltigen. Fünf zu vier ist eine knappe Mehrheit, ich mache folgenden Vorschlag: Wir senden es im dritten Programm, aber alle schalten sich zusammen und senden es am gleichen Tag und zwar an vier Tagen der Woche, Montag, Dienstag und Donnerstag, Freitag.“ Da stimmten alle zu mit Ausnahme des Kollegen Oeller vom Bayerischen Rundfunk, der später aber doch sein Okay gab. Es war das erste Mal, dass alle Dritten Programme zusammengeschaltet wurden. Es war ein Durchbruch für die Dritten Programme, wir hatten nachher 30 Prozent Zuschauerbeteiligung. Bei den letzten Folgen

sogar noch mehr. Wir bekamen etwa 30.000 Briefe, die teilweise bis zu 30 Seiten lang waren, in denen Einzelschicksale sich erklärten. Fünf Prozent etwa war der übliche Nazisumpf. Viele schilderten ihre Erlebnisse noch einmal und andere – wir bekamen auch über 100.000 Anrufe – waren mehr oder weniger zustimmend bis schockiert. Schockiert über das, was damals möglich war. Der Film hat sicherlich auch seine Schwächen. Eine der Kritiken bezog sich auf eine Szene mit einer SS-Familie unterm Weihnachtsbaum, bei der der Hitlerjunge eine Sommeruniform anhatte und keine Winteruniform. Insgesamt war die Sendung eine richtige Entscheidung, wie ich finde. Was mich heute irritiert, dass schon seit drei oder vier Jahren so getan wird, als wäre dieses Thema nie im deutschen Fernsehen behandelt worden. Das ist völliger Unsinn. Zum einen liegt die Ausstrahlung von „Holocaust“ nun über 20 Jahre zurück und wir haben unendlich viele Filme und Reportagen gesendet mit Zeitzeugen, wie man heute sagt. Dieses Thema ist nie im deutschen Fernsehen vernachlässigt worden. Wenn ich an ein anderes Thema, zum Beispiel an die Vertriebenen denke, tun viele so, als ob Günter Grass mit dem „Krebstanz“ zum ersten Mal das Vertriebenenthema aufgegriffen hat. Das sei 50 Jahre verdrängt worden. Das ist falsch.

Wenn Sie gestatten, würde ich nicht nur Heinz Werner Hübner nennen, sondern auch Siegfried Lenz.

Ja, das „Heimatismuseum“ von Siegfried Lenz hat der WDR verfilmt. Auch Manfred Bieler's „Mädchenkrieg“. Aber es gibt offenbar eine Menge jüngerer Redakteure, die, nicht aus Geringschätzung, sondern aus Faulheit, die Archive zu durchforsten, Sendungen von vor 30 oder 40 Jahren vernachlässigen. Dabei ist das heute über das Internet ganz leicht.

Ich denke, es gibt kaum ein Kapitel der deutschen Geschichte, das so häufig und so intensiv im Fernsehen, aber auch im Hörfunk behandelt wurde wie das Dritte Reich und der Nationalsozialismus. Vor der Serie „Holocaust“ hatte es Dokumentationen und Fernsehspiele gegeben und danach wurde das Thema immer wieder aufgegriffen, aber die deutschen Journalisten oder Dramaturgen haben sich nicht getraut, es in so einer klaren und trivialen Erzählstruktur anzubieten. Warum sind diese frühen Sendungen nicht wirklich wahrgenommen worden oder in das Bewusstsein von Zeitungsjournalisten gelangt?

Wir müssen weit zurückgehen, also in die 1960er Jahre. Wie Sie sagen, haben wir dieses Thema xmal behandelt. Auch im WDR. Ich erinnere daran, dass Joachim Fest 1977 beim WDR zusammen mit Christian Herrendorfer, als ich noch stellvertretender Chefredakteur war, bei mir den Hitlerfilm machte. Nachher schrieb er auch ein Buch und aus dem wurde dann ein Kinofilm. Damals hatte ich vor, die Gegner von Hitler in der Weimarer Zeit zu zeigen und suchte Material. Zum Beispiel von dem damaligen Fraktionsvorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands im Reichstag, Herrn Ernst Torgler, gibt es kein einziges Stück Film. Jedenfalls gab es das damals nicht, vielleicht ist inzwischen irgendwo etwas aufgetaucht. Von Brüning gab es nur eine Rede zum Völkerbund in Genf. Kurzum, über die damaligen agierenden Personen der Nicht-Nazi-Parteien, also der Nicht-Nazis, konnte man keinen Film machen. Ich habe es trotzdem gemacht, und so entstand meine – wie ich finde – beste Dokumentation: Eine 60-Minuten-Sendung mit dem Titel „Ein deutsches Jahr – 1932“. Ich habe also einzelne Episoden des damaligen Lebens zusammengeschnitten und habe nur, das war das Neue daran, Material aus dem Jahr 1932 verwendet. Sonst ist es bei Dokumentationen üblich, dass man zu einer Person Material über zehn, fünfzehn Jahre zusammenschneidet und daraus Stücke entnimmt. Nur der Schluss behandelt ein Zitat aus dem Jahre 1933. Damals kam der Film „Morgenrot“ mit Rudolf Forster in die Kinos. Darin geht es um ein deutsches U-Boot im Ersten Weltkrieg. Es sind neun Personen, aber nur acht Schwimmwesten an Bord. Als die Mannschaft das Boot verlassen muss, ist eine Weste zu wenig. Die Besatzung entschließt sich auf deutsche Art: Entweder alle oder keiner. Weil ersteres nicht geht, bleiben alle Mann an Bord. Rudolf Forster ist der U-Boot-Kommandant und er sagt diesen schönen Satz: „Zu leben wissen wir Deutschen nicht, aber zu sterben, das wissen wir!“ Dieser Satz ist der vorletzte Satz meiner Dokumentation, mein letzter Satz ist dann: „Was sich beweisen sollte.“ Wir hatten damals

auch die Schwierigkeit, an Material aus der Sowjetunion oder der DDR zu kommen. Das Reichskriegsarchiv lag in Potsdam.

[...]

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion. Die vollständige PDF-Datei der Ausgabe findet sich unter der URL: <http://www.hans-bredow-institut.de/nwdr/nwdh zr/NwdHzR3.pdf>